

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849

27.1.1849 (No. 23)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 27. Januar.

N. 23.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einzugsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1849.

Karlsruhe, 26. Januar.

Das Regierungsblatt vom Heutigen, Nr. 3, enthält folgende Bekanntmachung:

Bezüglich auf die diesseitige Bekanntmachung vom 16. August v. J., Regierungsblatt Nr. 58, wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Rest des nach dem Gesetze vom 26. Juli v. J. (Regierungsblatt Nr. 51) aufzunehmenden Anlehens für die Eisenbahn-Schuldentilgungs-Kasse von 2 1/2 Millionen Gulden in 5-prozentigen Partialobligationen zu 1000 fl., 500 fl., und 100 fl. den Bankhäusern B. P. Ladenburg und Söhne und S. L. Hofenemser und Söhne in Mannheim begeben worden ist.

Karlsruhe, den 23. Januar 1849.

Ministerium der Finanzen.
Hoffmann.

vdt. Poppen.

Deutsche Reichsversammlung.

Frankfurt, 24. Jan. Obgleich das Ergebnis des gestrigen Tages leicht vorauszusehen war und in der That von Jedermann vorausgesehen wurde, so hat das wirkliche Eintreten desselben doch auf alle wahrhaft patriotisch gesinnten Männer, denen das Vaterland mehr gilt, als die Partei und als die Landmannschaft, einen sehr schmerzlichen Eindruck gemacht.

Zum ersten Male seit dem Beginn unserer Geschichte ist die gesammte deutsche Nation in der Person ihrer Vertreter versammelt, und nach zehnmonatlichen Beratungen weiß sie den Schlüssel für das aufzurichtende staatliche Gemeinwesen nicht zu finden. Die vielverspottete Präsidentenwahl der Franzosen ist ein Musterbild von Nationalgesinnung, ja von politischer Weisheit neben dem gestrigen Beschlusse der Reichsversammlung, gar keinen Beschluß zu fassen. Die Franzosen haben Ludwig Bonaparte an die Spitze ihres Staates gestellt, nicht weil er der Mann ihrer Vorliebe, sondern weil er der Mann der Nothwendigkeit war, und wir weigern uns in kindischem Eigensinne, die Nothwendigkeit anzuerkennen, bilden uns sogar Etwas darauf ein, sie auf die elendesten Vorwände hin zu verleugnen, dünken uns tapfer, stolz, groß, indem wir ihr Trog bieten, sollten auch alle Hoffnungen auf die deutsche Zukunft, sollte auch die Nation selbst darüber zu Grunde gehen. Können wir nicht Alles haben, ist unser Wahlspruch, so wollen wir Nichts.

Mein Vorwurf gilt keiner einzelnen Partei, sondern allen Parteien; denn keine derselben hat es über sich vermocht, der andern einen Schritt entgegen zu kommen. Indessen, ich erkenne es gerne an, in der augenblicklichen Sachlage der deutschen Angelegenheiten liegt eine Entschuldigung für die Verzögerung der Entscheidung. Eine Verschiebung des Beschlusses über das Reichsoberhaupt bis zur zweiten Lesung des Verfassungsentwurfs mochte in Folge der bisherigen Unsicherheit der österreichischen Verhältnisse ist gewiss ein Sinn für uns wünschenswerth erscheinen, und wenn die damit gewonnene Zeit benützt wird, Bestimmtheit und Klarheit in jene Verhältnisse zu bringen, und wenn dann die Reichsversammlung in voller Kenntniß der Sache zu einem herzhafte, achtunggebietenden Beschlusse gelangt, so können wir uns über den Verlust einiger Wochen immerhin trösten. Ich bin überzeugt, daß sich eine ziemlich große Zahl von Abgeordneten bei ihrer gestrigen Abstimmung durch solche Rücksichten hat bestimmen lassen, — eine viel größere Zahl, als die Derjenigen, welche ihre Abstimmung durch Erklärungen zu Protokoll in jenem Sinne motivirten. Ein sehr ernstlicher Uebelstand aber bleibt es immer, daß die große Menge von dem Ergebnisse nicht auf die Beweggründe zurückgehen, und also in dem Nichtzustandekommen eines Beschlusses eine Unfähigkeit, eine Bankrotterklärung der Reichsversammlung sehen wird.

Nichtig ist so viel, daß das Schicksal der deutschen Verfassung nicht mehr in den Händen der Reichsversammlung, sondern in den Händen Preußens und Oesterreichs liegt. Die Frage von der bürgerlichen und politischen Freiheit ist ein für allemal entschieden; die Frage von der Einheit und Macht Deutschlands aber kann noch eben so wohl verneint, als bejaht werden. Zunächst von dem Erfolge oder Nichterfolge der Unterhandlungen der Reichsregierung mit Oesterreich, und in zweiter Linie von den Gesinnungen und von der Entschlußfähigkeit des preussischen Kabinetts hängt es ab, ob das alte Bundesland in wenig veränderten Formen fortbestehen soll, oder ob wir endlich zu einer staatlichen Organisation gelangen werden, für welche wir die Achtung des Auslandes in Anspruch nehmen dürfen, weil wir sie selber achten können, und die für den Nothfall die Mittel gibt, die Achtung da, wo sie etwa verweigert würde, zu erzwingen.

Frankfurt, 25. Jan. (158. Sitzung.) Nach Verlesung des Protokolls verfährt Präsident Simson den Austritt von vier Abgeordneten und den Eingang einiger Gelder für die Flotte. Wirth aus Sigmaringen interpellirt wiederholt wegen der in sein Vaterland eingelagerten Reichstruppen. Dieser so oft angeregte Gegenstand findet auch heute keine Gnade. Interpellant wird durch den Prä-

sidenten unterbrochen, mit dem Bemerkten, daß die Sache erledigt sey.

Nun Uebergang zur Tagesordnung, d. h. zur Weiterberathung des Kapitels vom Reichsoberhaupt. Mehrere neu eingegangene Verbesserungsvorschläge werden verlesen, die theilweise wegen ihres unpraktischen Inhalts zumachen reizten. In der vorgestrigen Sitzung ist, wie Sie wissen, die Erblichkeit, die lebenslängliche, die zwölfjährige, die sechsjährige, die zweijährige, und die einjährige Regierung des zu wählenden Reichsoberhauptes verworfen worden. Nach solchen Vorgängen hat begreiflicher Weise Art. 2, welcher so lautet:

Das Reichsoberhaupt führt den Titel „Kaiser der Deutschen“ — sehr wenig Gewicht.

Arndts aus München, der zuerst das Wort erhält, er-mangelt nicht, die eben angedeuteten Schwierigkeiten hervorzuheben: er rath, vorläufig den §. 2 ganz wegzulassen. Unter Zeichen des Mißfallens, aber auch unterbrochen durch Gelächter, sagt er unter Anderm: „wenn eine Junst von Messerschmieden ein Messer ohne Klinge, dem der Stiel fehlt, Federmesser oder Rasirmesser taufen wollte, wäre Das nicht verkehrt?“

Auf Arndts folgt Waig, eines der Häupter der preussischen Partei, und setzt auseinander, daß das deutsche Volk für Denjenigen, der in Zukunft an der Spitze stehen solle, einen Namen verlange.

Die Versammlung beschließt Abstimmung. Zuerst wird der Antrag, den Arndts empfohlen, durch einfaches Aufstehen und Sigensbleiben verworfen; dann kommt der Text des §. 2 an die Reihe. Es ist mündliche Abstimmung verlangt. Das Ergebnis ist folgendes: für den Satz „das Reichsoberhaupt führt den Titel Kaiser der Deutschen“ stimmen 214, dagegen 205.

Eine Majorität von 9 Stimmen bestieg also einen Kaiserstitel, der, wenn nicht die zweite Lesung anders bestimmt, wesenlos seyn muß, weil ihm alle Bedingungen der Macht und des Lebens fehlen.

Hierauf Uebergang zu §. 3, welcher vom Siege des Kaisers handelt. Der Präsident verliest einige unbedeutende Verbesserungsvorschläge; der Paragraph wird mit großer Mehrheit angenommen.

§. 3. Die Residenz des Kaisers ist am Sitz der Reichsregierung. Wenigstens während der Dauer des Reichstages wird der Kaiser dort residiren. So oft sich der Kaiser nicht am Sitz der Reichsregierung befindet, muß einer der Reichsminister in seiner unmittelbaren Umgebung seyn. Die Bestimmungen über den Sitz der Reichsregierung werden einem Reichsgesetz vorbehalten.

§. 4. Der Kaiser bezieht eine Zivilliste, welche der Reichstag festsetzt. Buß erhält das Wort und beantragt, den ganzen §. 4 zu streichen. Derjenige Fürst, sagt er, dem die Kaiserkrone von Rechts wegen gebührt, braucht keine Zivilliste: er ist mächtig und reich genug, um das Kaiserthum durch eigene Mittel zu halten und aus dem Ertrag der eigenen Güter zu leben. Der Redner entwickelt sofort die Gründe, warum nach seiner Meinung nur der österreichische Kaiser auf den deutschen Thron erhoben werden dürfe. Man habe, sagt er, behauptet, daß das Volk in Oesterreich Nichts von einer solchen Erhebung wissen wolle: er könne das Gegentheil beweisen; eine Reise, die er kürzlich nach Oesterreich gemacht, habe ihm die Augen geöffnet. (Eine weitere Ausführung des Redners wird durch den immer lauter werdenden Ruf: zur Sache, zur Sache, Zivilliste, Zivilliste! ab-geschritten.)

Jacharia aus Göttingen, der nach Buß die Bühne bestiegt und gegen Die loszieht, welche durch Verwerfung von Zivilisten auf wohlfeile Weise nach der Gunst des großen Hauses angeln, wird gleichfalls mehrfach durch den Ruf: „zur Sache, keine Berliner Witz“ unterbrochen. Die Versammlung verlangt den Schluß; Abstimmung durch Aufstehen: §. 4 wird mit großer Mehrheit angenommen.

§. 5. Die Person des Kaisers ist unverletzlich. Der Kaiser übt die ihm übertragene Gewalt durch verantwortliche, von ihm ernannte Minister aus.

Dieser Satz erhält eine große Mehrheit.

§. 6. Alle Regierungshandlungen des Kaisers bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung von wenigstens einem der Reichsminister, welcher dadurch die Verantwortung übernimmt.

Der Paragraph wird angenommen; eben so §. 7, der folgendermaßen gefaßt ist:

Der Kaiser übt die völlerrechtliche Vertretung des deutschen Reichs und der einzelnen deutschen Staaten aus. Er stellt die Reichsgesandten und die Konsuln an, und führt den diplomatischen Verkehr.

Bei §. 5 bis 7 hatte die Versammlung auf jede Erörterung verzichtet. Dagegen verlangen nunmehr über hundert Mitglieder, daß über §. 8, welcher dahin lautet:

Der Kaiser erklärt Krieg und schließt Frieden —

Redner gehört werden. Der erste, der das Wort erhält, ist Culmann aus der bayrischen Rheinpfalz. Als Wollblut-Republicaner zieht er gegen die Bestimmung zu Felde, daß der Kaiser ohne Zustimmung des Reichstages Krieg erklären und Frieden schließen dürfe. Eine solche Erniedrigung der Nation sey gut gewesen für die Zeiten der Leibeigenschaft, oder auch etwa des alten deutschen Bundes; aber er

begreife nicht, mit welcher Stirne man im Januar 1849 auf Grundsätze der Art zurückzukommen wage. Vor Freiheitskrieger verliert der Redner mehrmals die Stimme und verfreigt sich in schrillende Fiselstöne hinauf. O deutsches Vaterland, welche seltsame Volksvertreter hast du mitunter nach Frankfurt geschendet!

Nachdem der bereidete „Wähler“ aus der Pfalz unter schallendem Beifall der Linken abgetreten, kommt der kleine, spastische „Denker“ aus Göttingen, Hr. Wurm, an die Reihe; gießt mit großer Gewandtheit Schalen voll Spott über die Sätze seines Vorredners hinunter, und beweist aus den eigenen Erfahrungen der Paulskirche, aus Mirabeau's Aeußerungen, aus der norwegischen und englischen Verfassung, daß dem Oberhaupt des Staates allerdings das Recht über Krieg und Frieden eingeräumt werden müsse, weil große Versammlungen sich gar leicht zu unbesonnenen Maßregeln hinreißen lassen. Neu ist nicht, was Hr. Wurm sagt, sondern allbekannt, aber doch wahr.

Obgleich noch viele Redner eingeschrieben sind, besteht das Haus auf dem Schluß der Erörterung. Als Berichterstatter des Verfassungsausschusses erhält noch Weseler das Wort und empfiehlt kräftig die Formel des Ausschusses. Es ist mündliche Abstimmung verlangt. Ergebnis: Ja, 282, Nein, 136. Der §. 8 ist angenommen.

§. 9. Der Kaiser schließt die Bündnisse und Verträge mit den auswärtigen Mächten ab, und zwar unter Mitwirkung des Reichstages, in so weit diese verfassungsmäßig vorbehalten ist.

Derselbe wird durch Aufstehen angenommen; eben so §. 10, lautend:

Alle Verträge nicht rein privatrechtlichen Inhalts, welche deutsche Regierungen unter sich oder mit auswärtigen Regierungen abschließen, sind dem Kaiser zur Kenntnißnahme, und, insofern das Reichsinteresse dabei betheilig ist, zur Bestätigung vorzulegen.

In gleicher Eile werden die §§. 11, 12, 13, 14, 15, 16 gutgeheißen.

§. 11. Der Kaiser beruft und schließt den Reichstag; er hat das Recht, das Volkshaus aufzulösen.

§. 12. Der Kaiser hat das Recht des Gesetzworschlags. Er übt die gesetzgebende Gewalt in Gemeinschaft mit dem Reichstage unter den verfassungsmäßigen Beschränkungen aus. Er verordnet die Reichsgesetze und erläßt die zur Vollziehung derselben nöthigen Verordnungen.

§. 13. In Strafsachen, welche zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehören, hat der Kaiser das Recht der Begnadigung und Strafmilderung, so wie der Amnestirung. Das Verbot der Einleitung oder Fortsetzung einer einzelnen Untersuchung kann der Kaiser nur mit Zustimmung des Reichstages erlassen. In Gunsten eines wegen seiner Amtshandlungen verurtheilten Reichsministers kann der Kaiser das Recht der Begnadigung und Strafmilderung nur dann ausüben, wenn dasjenige Haus, von welchem die Anklage ausgegangen ist, darauf anträgt. In Gunsten von Landesministern steht ihm ein solches Recht nicht zu.

§. 14. Dem Kaiser liegt die Wahrung des Reichsfriedens ob.

§. 15. Der Kaiser hat die Verfügung über die bewaffnete Macht.

§. 16. Ueberhaupt hat der Kaiser die Regierungsgewalt in allen Angelegenheiten des Reichs nach Maßgabe der Reichsverfassung. Ihm stehen als Träger dieser Gewalt diejenigen Rechte und Befugnisse zu, welche in der Reichsverfassung der Reichsgewalt beigelegt und dem Reichstage nicht zugewiesen sind.

Damit ist die Berathung über das Kapitel von dem Reichsoberhaupt zu Ende. Schluß der Sitzung: 2 Uhr. Nächste Sitzung: Freitag.

Deutschland.

Karlsruhe, 23. Jan. Die außerordentliche Konstription, welche zu der von der Nationalversammlung beschlossenen und von der Zentralgewalt angeordneten Erhöhung des Heeres auf zwei vom Hundert der Bevölkerung nöthig war, ist nun im ganzen Lande so weit vorbereitet, daß die Einberufung der Mannschaft erfolgen kann. Alles hat dabei einen ganz befriedigenden Verlauf genommen. Es fehlte zwar nicht an mancherlei Bekümmernissen und Hoffnungen, die Betheiligten gegen diese Aushebung, die man ihnen als gesetzwidrig darzustellen suchte, aufzuwiegen und zum Widerstand zu verführen, und ängstliche Gemüther waren besorgt, daß es nicht ohne grobe Störungen ablaufen werde. Jene Hoffnungen aber, wie diese Besorgnisse, gingen nicht in Erfüllung. Der Geist der jungen Leute war ein durchaus guter, und es muß Dies um so mehr anerkannt werden, als viele Familien durch diese Aushebung sehr schwer getroffen werden. Ja, es kam in einzelnen Bezirken sogar vor, daß die für untauglich Erklärten gleichwohl um Einberufung zum Dienste baten. Da von Seite der Regierung zugesichert worden ist, daß die zur außerordentlichen Ergänzung des Armeekorps erforderliche Mannschaft nur so lange, als es ihre nothwendigste Einübung unumgänglich erfordert, im Dienst behalten werden soll, so läßt sich hoffen, daß die meisten jungen Leute bald wieder heimkehren können, so daß die Störungen, welche durch ihre Abwesenheit in manchen Familien verursacht werden, baldigst wieder aufhören; — den Pflichten selbst wird auch diese kurze Zeit, welche sie im Waffendienst zubringen, vielfach von Vortheil seyn.

Gegenwärtig liest man zwar in den Zeitungen und Verkündungsblättern ganze Reihen von abwesenden Konstriptionspflichtigen, welche öffentlich vorgeladen und aufgefor-

bert werden, ihrer Pflicht zu genügen. Es wäre aber ein völliger Irrthum, wenn man glauben wollte, es sey dies irgend ein Zeichen eines Widerstrebens gegen die Konstriktion oder des Ungehorsams der Pflichten. Vielmehr ist es ganz natürlich, daß eine Menge der jungen Leute, welche einmal in der ordentlichen Konstriktion nicht zum Heeresdienst gezogen wurden, solche besondere Ereignisse, welche ein Zurückgreifen auf sie erfordern möchten, nicht in Berechnung nahmen und sich daher ihres Erwerbs oder anderer Verhältnisse wegen auswärts begaben, wozu sie auch ohne Anstand die Staatsbewilligung erhielten. Dieselben werden sich aber voraussichtlich fast Alle zur Heimkehr anschicken, sobald ihnen die öffentliche Vorladung bekannt wird. Jetzt ist von einem Ungehorsam dieser Abwesenden noch überall keine Rede.

Deneu, welche das Gesetz nicht näher kennen, mag es auch auffallen, daß die Fristen, welche in den öffentlichen Aufforderungen der Konstriktionspflichtigen zur Heimkehr derselben anberaumt wurden, so ungleich sind, so daß man Fristen von 14 Tagen bis zu 4 Monaten findet. Das Gesetz selbst schreibt keine bestimmte Frist vor, sondern überläßt Dies dem Richter, welcher die Verhältnisse nach seinem Ermessen dabei berücksichtigen mag. Eine nachtheilige Folge oder Rechtsungleichheit wird aber aus der Verschiedenheit dieser Frist in der Wirklichkeit nicht entstehen, indem das Gesetz selbst schon für eine billige Beurtheilung der Entschuldigungsgründe solcher Vorgeladenen, welche nicht innerhalb der anberaumten Frist heimkehren konnten, vorgesorgt hat, und es sich wohl erwarten läßt, daß diese Bestimmungen jetzt bei der außerordentlichen Konstriktion, zumal wo nur kürzere Fristen anberaumt waren, überall in ganz humaner Weise werden angewendet werden.

Geisingen. Der Schwäbische Merkur bringt folgendes Näheres über das Brandunglück, das um seiner Furchbarkeit willen an den Theaterbrand in Karlsruhe erinnere. „Im Armenhaus brach um die Witternachtsstunde Feuer aus, und zwar in einer Kammer, und bemächtigte sich der untern Räume, noch ehe die in ruhigem Schlaf sich befindenden Bewohner dieses Hauses entkommen konnten. Ein Theil der Unglücklichen wurde zwar gerettet, sey es durch Hilfe von außen, oder durch einen gewagten Sprung; 13 Personen dagegen verfielen der Zerstörung des Elements. Eine Frau warf zwei Kinder zum Fenster hinaus, deren eines auf dem Pflaster blieb, während das andere von einem württembergischen Soldaten aufgefangen und gerettet wurde. Ein Mann soll, wie ich sagen höre, mehrere Personen durch muthige Entschlossenheit gerettet, am Ende aber den eigenen Tod in den Flammen gefunden haben.“

München, 20. Jan. (Allg. Z.) Heute wohnten unsere Staatsminister, mehrere Reichsräthe, hohe Staatsbeamte, und Offiziere einem Versuch mit Steinheils Wurfgeschosß bei, welches in dem hiesigen Bahnhofe aufgestellt ist. Die Maschine wirft 3-löthige Kartätschensugeln mit der Geschwindigkeit, welche sie durch Pulver erhalten, aber so rasch hintereinander, als man die Kugeln einfallen läßt. Die Maschine ist auf einem Wagen aufgestellt, und vor die Lokomotive geschoben, so daß die Bahn damit befahren werden kann und sie nach allen Richtungen schnell und leicht zu stellen ist. Sie erhielt Dampf von der Lokomotive. Dieser treibt, aus einer Dampfmaschine frei austretend, eine eiserne Scheibe von 3 Zentnern Gewicht mit sehr großer Schnelligkeit um ihre Achse, welche letztere auf 4 Friktionsrädern läuft, und dadurch auch bei der größten Geschwindigkeit vor Erhizen und Anstreifen geschützt ist. Die umdrehende Scheibe schleudert die im Mittel eingelegten Projektile durch den Fugalschwung mit Beschleunigung bis zum Rande der Scheibe, wo ein Lauf die Genauigkeit ihrer Richtung vermehrt. Damit alle Kugeln nach der Richtung des Laufs geworfen werden, ist nur eine Möglichkeit des Entweichens für dieselben gelassen.

An dieses eigenthümliche Prinzip, welches durch mechanische Bewegung die Geschwindigkeit der Pulverentwicklung erreicht, knüpfen sich, wie es scheint, wichtige Vortheile. Der Rückstoß unserer Pulvergewehre ist hier ganz vermieden; daher kann die Richtung der geschleuderten Projektile erhalten oder in jedem Augenblicke verbessert werden. Der Umstand, daß die Kugeln so rasch hinter einander geworfen werden können, als man will, wird diesem Prinzip gegen Feuergewehre in manchen Fällen der Anwendung entscheidenden Vortheil verschaffen, namentlich wo es darauf ankommt, enge Pässe u. zu vertheidigen. Für Flintenkugeln kann die Bewegung mit Menschenkraft gegeben werden, und es dürfte diese Art der Anwendung häufiger vorkommen, als durch Dampf. Der Betrieb mit Dampf wird wohl nur zur Vertheidigung der Bahn und zum Schutz der Bahnhöfe bei uns Anwendung finden. Es ist aber zu erwarten, daß die Maschine auch für größere Kaliber auf Dampfschiffen ausgeführt werden kann: sie könnte namentlich bei Seeschlachten durch Konzentration ihres Regelstrahls auf einen Punkt ein fürchtbares Zerstörungsmittel abgeben.

Aus frühern Proben mit diesem Geschosß, welche durch eine Militärkommission vorgenommen wurden, geht hervor, daß ihrer Ausführung kein wesentliches Hinderniß mehr entgegensteht. Die Kugeln wurden übrigens nach einer etwa 200 Fuß entfernten Bretterwand geschleudert, durchbohrten sie, und fuhren in die rückwärts liegenden Kiesanhöhen. Die Präzision des Ziels ließ bei der Ungeübtheit der damit beauftragten Kanoniere Vieles zu wünschen übrig; der Erfolg selbst war ein sehr zufriedenerstellender. Fast grauenerregend ist das höllische Getöse, welches bei Einstromen des Dampfes und bei stets beschleunigtem Schwung der Drehplatte erregt wird, und das erst endet, wenn der höchste Grad des Schwungs erreicht ist und der Dampf aus dem Verschluß herausgelassen wird.

Frankfurt, 25. Jan. *) Bekanntlich fehlt es der

*) Wir machen unsere H. H. Korrespondenten in Frankfurt wiederholt aufmerksam, daß es keinerlei Beschleunigung zur Folge hat, wenn

linken bisher am hiesigen Plage an einem größern Organ der Deffentlichkeit: die Reichstags-Zeitung, obnehin vor kurzem in öffentlicher Sitzung von einer großen Fraktion derselben verleugnet, hat nur ein kleines Publikum. Sicherem Vernehmen nach hat das Frankfurter Journal beschlossen, diesem Bedürfniß abzuhelfen, und wird, nachdem es seither aus Gründen, die ihm selbst ohne Zweifel am besten bekannt sind, durch vollständige Farblosigkeit gekränkt hat, fortan, wiederum aus Gründen, die es selbst am besten kennen muß, eine entschieden demokratische Färbung annehmen. Die Metamorphose wird übrigens in keinerlei Programm angekündigt werden, sondern ganz ohne alles Geräusch ins Leben treten.

Frankfurt, 25. Jan. Die Oberpostamts-Zeitung theilt heute zur Berichtigung mit, daß die Reichskasse keine „Wechsel“, sondern bloß „Tratten“ auf Berlin gezogen habe, daß aber „keine für ihre Rechnung ausgestellten Tratten zurückgekommen sind, sondern lediglich die Annahme der letzteren, in Folge einer in Berlin stattgehabten Verspätung des Avises, um einen Tag verzögert worden, dann aber sofort erfolgt ist.“

Auch der Großherzog von Oldenburg und der Herzog von Sachsen-Meiningen haben nunmehr durch Zuschriften an das Reichsministerium erklärt, daß sie Preußen an die Spitze des Bundesstaats gestellt zu sehen wünschen.

Uttona, 14. Jan. (Allg. Z.) Abermals sind die Freihandelsmänner in der Nachbarstadt rührig. Sie sind eifrig bemüht, Filiale in ganz Deutschland zu errichten, wollen hunderttausend Gimpel fangen, die rufen sollen: Freihandel! Freihandel! — wie in Frankreich 5 Millionen Stimmen gerufen haben: Ludwig Napoleon!

Armer deutscher Michel, wie wirst du gequält von Denen, die dich glücklich machen wollen! Von der einen Seite die Freihandelsapostel, von der andern die Kommunisten. Jene rufen: Freihandel! dann soll das Glück allgemein werden auf Erden, dann wird Ueberfluß seyn von Kokosnüssen in St. Petersburg, von russischem Juchten in Tahiti, und was die Hauptsache ist, von englischen Manufakturen in Hamburg. Ob die deutschen Weber eine Kartoffel mehr haben werden, davon ist freilich nicht die Rede. Von der andern Seite die Kommunisten: ihr Eigenthümer, gebt das Eurige an die Armen, an die Arbeiter, die arbeiten wollen und nicht können; dann wird Alles wohl stehen und thut ihr es nicht gutwillig, ja dann kommt die rothe Fahne und die blutige Faust des Räubers. Dazu noch die Prediger des ewigen Friedens. Gesezt, Hr. Elshu oder Hr. Fry hätte von Bristol aus zu den Deutschen gesprochen: „Deutsches Volk, du bist das erste auf Erden an philosophischer Bildung, und das zweite an Frömmigkeit, also wenden wir uns zuerst an dich mit der Mahnung: habe die Ehre, das erste zu seyn, welches Hand anlegt an die Verwirklichung des ewigen Friedens. Guter Deutscher, schaffe alle deine Kanonen ab, wirf deine Muskeln weg, und verwandle die Bajonette in Pflugscharen. So wird der Segen des Himmels dir gewiß seyn.“ Ja wohl, unter Garantie einer Million französischer und russischer Bajonette.

Nicht weniger geschieht ist der Rath der Freihandelsmänner: Weg mit den Zöllen! Freier Handel! Freie Schifffahrt! Greifen wir gleich ein Exempel aus der Wirklichkeit; denn auf theoretischem Boden zu kämpfen mit dem einen oder dem andern dieser Beglückungssysteme, ist nicht der Mühe werth. Von den großen Dampfschiffen, welche zwischen Hamburg, London, Amsterdam, Havre fahren, ist, wenn ich nicht sehr irre, kein einziges deutsch. Warum nicht? Weil in England, Frankreich, Holland Navigationsgesetze sind, welche die heimischen Schiffe begünstigen. Aber der edle Deutsche ist unparteiisch, ist kosmopolitisch, freut sich eben so sehr, wenn er die englische Flagge sieht, als wäre es die deutsche. Was ist die Folge? Hätten wir ein Duzend großer, starkgebauter Dampfschiffe auf der Elbe, so könnte die Hälfte ausgerüstet werden mit Kanonen von schwerem Kaliber, und die dänischen Fregatten, welche die deutschen Häfen blockirt haben und bald wieder blockirt werden, würden beim Erscheinen unserer Dampffregatten zerfliegen.

Die Hamburger sind Feinde der Flußzölle, mit Recht. Aber was thun sie selbst? In dem Hamburger Budget steht: Eingangszoll ungefähr eine Million Mark. Wer bezahlt diesen Zoll? Deutschland; dafür, daß die überseeischen Waaren an der Elbstadt Hamburg ausgeladen werden. Liegt Hamburg am Meere? Nein. Also Hamburg erhebt einen Zoll von einer Million Mark als Flußzoll. Alle Güter, die über Hamburg nach dem Zollverein oder Steuerverein sollen, müssen in Hamburg Zoll bezahlen. Die Form dieses Zolls ist allerdings leicht, aber die Summe beträgt 1,000,000 Mark.

Die Hamburger erheben Zoll von den Gütern des Zollvereins; aber in den Zollverein treten, in die Zollkasse steuern, Das wollen sie nicht; denn, sagen sie, ihr Gewissen erlaube ihnen nicht, den kleinen Mann so hoch zu besteuern, wie im Zollverein geschehe. Kaffee und Zucker seyen erste Lebensbedürfnisse auch für die Arbeiter geworden, steuern aber in Hamburg nur 1/2 Prozent. Das ist wahr. Sehen wir dagegen das Hamburger Budget an, so beträgt die Akzise ungefähr eben so viel, wie der Zoll. Das geschieht dadurch, daß die Tausende von Arbeitern für Brod, Fleisch, Butter zehnmal so viel steuern müssen, als der Kaufmann für seine Flasche Wein steuert. Quis tulcrit Gracchos de soditione quarentes?

Berlin, 23. Jan. Die erste Wahlschlacht hat stattgefunden; die Demokratie hat geiegt, wenigstens in Berlin, muthmaßlich aber auch in den Provinzen. Hier, kann man annehmen, sind mindestens zwei Drittheile der Wahlmänner Demokraten; in den Provinzen, aller Wahrscheinlichkeit nach, wird das Verhältniß kein günstigeres seyn.

sie Briefe hieher zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags aufgeben. Briefe mit diesem Postzeichen kommen uns gleichzeitig mit solchen zu, welche das Postzeichen von 3, 4, 5 bis halb 6 Uhr Abends tragen. A. d. R.

Woher dieser Sieg? Ist er eine Folge der größern Klugheit der Demokratie? Hat er seinen Grund in dem stärkern Durchdrungen des Volkes von demokratischen Grundsätzen? Keines von Beiden. Nur die größere Einigkeit der Führer der Demokratie, die für den Augenblick alle Sonderinteressen hintanzusetzen und auf ein Ziel hinarbeiten, — auf der Gegenseite die Uneinigkeit der Konservativen, die je nach ihrem verschiedenen Ursprung ihre getrennten Zwecke verfolgten und Dies nirgendwo auch nur zu bemängeln verstanden, hat den Kampf zu Gunsten der Demokratie entschieden.

Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel übrigens denkt an Nichts weniger, als an einen Rückzug vor Eröffnung der Kammern. Es hat die Absicht, die aus seinem Schooße hervorgegangenen organischen Gesetze erst vor den Kammern zu vertreten und dann einem andern Ministerium Platz zu machen, — welchem letztern Entschlüsse die Billigung aller Parteien nicht fehlen wird.

Berlin, 24. Jan. Das Ergebniß der hiesigen Wahl dürfte als folgendes anzugeben seyn: 1/2 der Stimmen hat die konservative Partei, 1/2 die demokratisch-konstitutionelle Partei, und 1/2 die republikanische Partei errungen. In den Städtchen und Dörfern der hiesigen Umgegend hat die konservative Partei entschieden den Sieg davon getragen.

Aus Schlesien, 17. Jan. (Schwab. M.) Zwei Hauptereignisse erhalten gegenwärtig unsere Provinz in großer Spannung und Aufregung: die Cholera und die Wahlen. Erstere wüthet insbesondere in der Hauptstadt seit einigen Wochen heftig und raft eine Menge von Opfern hin, die sich in den schlimmsten Tagen fast bis auf 50 belaufen. Es ist eine eigene Erscheinung, daß die Seuche gerade in den heitersten (aber sehr kalten) Tagen viel heftiger war, als jetzt, wo die Witterung gelinde geworden. Aber noch auffallender ist es, daß allemal bei Stwind dieselbe zunahm, und sich alsbald verminderte, sobald die Windrichtung eine andere wurde. In der Provinz hat sie sich zwar auch schon an vielen Orten gezeigt, aber nirgends sehr um sich gegriffen. Die meisten Gegenden sind bis jetzt noch ganz von ihr verschont.

Die bevorstehenden Wahlen (am 22. zur Zweiten und am 29. zur Ersten Kammer) erregen das ganze Land durch alle Stufen der Bevölkerung, und zwar bei weitem mehr, wie die ersten im Frühjahr. Die Parteien stehen sich schroff gegenüber, und eine jede bietet alle ihr zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte auf, um Männer ihrer Farbe in die Nationalversammlung zu bringen.

Der öffentliche Sicherheitszustand wird immer mehr gefährdet, so zwar, daß Raubansfälle und nächtliche Einbrüche an der Tagesordnung sind, und die Selbsthilfe in der Art eintreten muß, daß sich Alles bewaffnet und im Nothfalle Leben um Leben wagt. So haben denn schon namentlich einzelne Gutsbesitzer öffentlich angezeigt, daß sie und ihre Beamten von der Schußwaffe Gebrauch machen werden, wenn sie, wie seither, nächtlichem Einbrüche ausgesetzt bleiben.

Prag, 19. Jan. (Allg. Z.) Offenbar geht auch hier in den Gemüthern und den Parteien eine Umgestaltung vor. Die deutschen Elemente wehren sich jetzt wider ihrer Haut. Die Prager Kleinside bringt schon lange auf eine gesonderte Verwaltung: man schließt sich fester zusammen, um gegen das Uebergewicht der Tschechen Front zu machen. Fester, der Held der Pfingsttage, wird von seiner Partei vernachlässigt; seine Rolle scheint in den ersten Akten schon ausgespielt und er nunmehr als schlechte dramatische Person zum Nebenherlaufen verdammt zu seyn.

Von der österreichischen Gränze, 18. Jan. (Leipz. Z.) So eben erging an die Militärbehörden ein Ministerialerlass, wonach die konstriktirten Regimenter (36) um ein zweites Reservebataillon von 1027 Mann vermehrt werden sollen, und die entsprechende Bildung von Reserveabtheilungen bei Artillerie, Kavallerie, Jägern u. angeordnet wird. Ein Infanterieregiment wird in Folge davon aus beinahe 10,000 Mann bestehen. Die Armee, welche jetzt fast 600,000 Köpfe beträgt, wird sonach um etwa 50,000 Mann vermehrt.

Wien, 20. Jan. (W. Z.) Laut Nachrichten aus Pesth vom 18. war dort die Nachricht aus Debreczin vom 15. eingetroffen, daß sich der Agitator Kossuth in Folge der für ihn bedenklichen Stimmung in Debreczin mit seiner Schaar nach Großwardein geflüchtet hatte. Debreczin wollte eine Deputation an den Fürsten Windisch-Grätz schicken.

Wien, 20. Jan. (Märnb. Korr.) In den Schanzen zu Pesth, welche die Insurgenten aufwerfen ließen, fand man nebst vielen Sonderbarkeiten auch einige tausend gut gepflegte Bienenstöcke, deren Bestimmung so lange ein Räthsel blieb, bis einer der Rebellen im Verhöre mittheilte, Kossuth habe die Absicht gehabt, die Bienenstöcke den stürmenden k. k. Truppen auf die Köpfe werfen zu lassen, damit die Bienen auf die Belagerer losfielen und sie zu einem schnellen Rückzuge nöthigten.

So lange die Geschichte schreibt, ist wohl nie ein Krieg auf so abenteuerliche Weise geführt worden, als dieser ungarische. Aus der Biengeschichte zu schließen, scheint übrigens Kossuth die k. k. Truppen vor dem Frühlinge in Pesth nicht erwartet zu haben.

Wien, 21. Jan. (Allg. Z.) Die gestrige, bis jetzt zwar noch nicht offiziell bestätigte Nachricht von der Besetzung von Schemnis durch unsere Truppen wird auch heute als verbürgt wiederholt. Noch wichtiger wäre die Bestätigung des heute verlautenden Gerüchtes, daß der Vauus Jellachich, welcher sich mit seinem Armeekorps gegen Szegedin gewendet hat, daselbst eingedrückt sey. Weiskirchen im Banate soll von General Theodorowich beschossen und nach einem heftigen Widerstande genommen worden seyn.

Wien, 22. Jan. (Siebenzehnter Armeebereich.) Generalmajor Göz berichtet aus Mossoz vom 17. d. M., daß er nach Unterwerfung des durch seine Terrängehaltung sehr

schwierigen Turoczer Komitats und nach Befestigung dessen Eingänge bei Batuska und Stuben gegen Reschitz und Kremnitz den 16. Nachmittags eine Rekognosirung gegen letztere Bergstadt angeordnet hatte, um nähere Nachrichten vom Feinde und dessen Stellung zu erhalten. Die zu diesem Behufe ausgesendete Abtheilung stieß bei Turczel auf den Feind, vertrieb ihn aus seiner Stellung, besetzte sie, wurde aber durch die mittlerweile eingebrochene Nacht verhindert, den bereits erlangten Vortheil kräftig zu verfolgen.

Den 17. früh rückten neue Insurgentenschaaren aus Kremnitz an, um die am Abend zuvor verlorne Position wieder zu gewinnen. Durch den festen Widerstand unserer Truppen aber und den in kurzer Zeit erlittenen Verlust von 100 Todten und eben so viel Gefangenen nebst vielen Verwundeten, die sie wegführten, entmuthigt, zogen sie sich nach vierstündigem Gefecht wieder zurück, worauf es dem Generalmajor Göz unter Mitwirkung des Feldmarschall-Leutnants Sporich, welcher diesen Schaaren von Pesth über Waigen auf dem Fuße gefolgt war, gelang, selbe zu vernichten.

Berichte aus dem Hauptquartier des Feldmarschall-Leutnants Schlik vom 17. melden, das der zu Debreczin versammelte ungarische Reichstag den Beschluß gefaßt hat, die ungarische Armee aufzulösen. Um ihn in dieser Ansicht zu bestärken und jeden etwaigen Fluchtversuch einzelner Führer der Insurgenten zu vereiteln, hat Feldmarschall-Leutnant Schlik, in der Kenntniß, daß Feldmarschall-Leutnant Schulz mit 4 Bataillonen, 8 Schwadronen, und 18 Geschützen sich von Pesth gegen Miskolcz, und Generalmajor Göz sich über Kremnitz und Schemnitz gegen die Zips bewege, und die Umstände in Siebenbürgen neuerdings sich günstig gestalteten, Lentchau besetzen lassen, und ein Streifcorps von Eperies gegen Hanusfalva, Varano bis Homona entsenden, um sich am Rückwege mit einem zweiten, den 17. von Kaschau ausgehenden zu vereinigen und sodann über Sarospatak gegen die Heßig zu manövirten.

Feldmarschall-Leutnant Schlik selbst marschirt, nach Zurücklassung der Brigade Deym in Kaschau, mit der Hauptkolonne gegen Tallya, sammelt daselbst wieder sein ganzes Korps, und rückt gegen Tokay und Debreczin.

Oesterreichische Monarchie.

Preßburg, 16. Jan. (N. Münch. Z.) Es ist ein Gemüth, daß Simonich noch immer mit seinen Truppen nicht weiter gehen kann, indem die kleine Festung Leopoldstadt sich nicht übergeben will, welche von einem gewissen Drboby und Labislau Medinansky kommandirt wird; es soll ihnen aber schon sehr mißlich gehen. Die Dänen mußten geschlachtet werden, da sie kein Futter mehr hatten; das Fleisch wurde stinkend; — auch haben sie Mangel an Salz und viele Kranke, welche sie nach ihrem Sterben über die Festungsmauer herabwerfen. Dieser Umstand verursacht viel Abscheu und Unzufriedenheit, so daß man einer baldigen Einnahme entgegen sieht; alle Tage hört man Kanoniren.

Komorn hat sich auch noch nicht ergeben. Uebrigens wird auf allen Seiten gefestigt; gestern kamen wieder Siegesnachrichten von Siebenbürgen und bei Kaschau. Der Banus hat gleich am 6. sein Armeekorps gegen Debreczin anrücken lassen. In Pesth werden fleißig Verhaftungen vorgenommen. L. Bathiany wurde mit Anton Szapary beim Mittagessen bei Graf Karoly aufgehoben. Ein Offizier trat ein, ging auf ihn zu, und sagte ihm, er solle mit ihm hinausgehen; betroffen folgte er ihm. Doch alsobald nahmen ihn Grenadiere in ihre Mitte und er wurde nach Ofen in das Stathalteriegebäude als Gefangener abgeführt. Graf Szapary wurde auf Ehrenwort bis zur Untersuchung freigelassen. Man erzählt, daß L. Bathiany mit der Deputation von dem Fürsten Windisch-Grätz nicht vorgelassen wurde, er den Fürsten durch seinen Adjutanten fragen ließ, warum er nicht mit ihm sprechen dürfe; dieser soll ihm haben entgegengeantwortet: er könne doch unmöglich mit einem Menschen sprechen, der dem Strick verfallen sey.

So eben verbreitet sich die wichtige Nachricht, daß Graf Schlik vor Debreczin steht und sein Hauptkorps ihm nachfolgt.

Kronstadt, 1. Jan. (S. W. Bl.) Wir erhalten zahlreiche Berichte über die schauerhaftesten Unthaten, welche die Haromszeker Szekler in den Siebenbürgern verübt haben. Diese blühende Landschaft ist in eine Einöde verwandelt, die sonst wohlhabenden, fleißigen Bewohner an den Bettelstab gebracht. Was die Geschichte von den Horden eines Attila erzählt, findet in den Greuelthaten der Szekler in unserm aufgeklärten Jahrhundert eine schredliche Wiederholung. Diesen Barbaren ist Nichts heilig, weder Menschliches noch Göttliches. So wurde von ihnen eine Kirche auf die entsetzliche Weise geschändet; sie setzten einem Christusbild eine Pelzmütze auf und schossen nach demselben, und verübten andere Dinge, die nachzuerzählen die Feder sich sträubt.

Die Romanen und Deutschen sind so erbittert, daß sie ihre Wuth an den unter ihnen wohnenden Magyaren auslassen, die freilich sehr oft durch Verrath und Angeberei den Szeklern (die Szekler sind ein magyarischer Stamm) den größten Vorschub geleistet haben. Möge eine starke Regierung bald die Mittel finden, Ruhe und Ordnung herzustellen, um die tiefen Wunden unseres armen Landes zu heilen.

Lemberg, 15. Jan. (Narb. Korr.) In den ersten Tagen dieses Monats hat der ungarische Insurgentenführer Bem mit 16 bis 18,000 Mann, worunter 6000 Mann reguläre Truppen mit 16 Kanonen, den k. k. Obersten Urban, Befehlshaber der dakoromanischen (wallachischen) Truppen, der sich mit seinen 3500 Mann vor ihm von Klausenburg in Siebenbürgen zurückziehen mußte, bis in die Bukowina verfolgt. Bem's Vorhut bildeten über 2000 polnische Emigranten.

Erst bei Possorita, im Thale von Putna, faßte Oberst Urban festen Fuß und sammelte seine im höchsten Grade ermüdeten Truppen, die sich insgesammt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen beschloßen. Die Gebirgsbewohner hatten beim Heranrücken des Feindes Schneelawinen ins

Thal herabgelassen, durch welches die Straße führt, was den Feind jäsig machte. Mit Hilfe des von allen Seiten herbeigeekelten kräftigen Gebirgsvolkes, beiläufig 1500 Köpfe, und 2 Rordonskompagnien, die sich angeschlossen hatten, bestand der tapfere Oberst von 9 Uhr früh bis 4 Uhr Abends den Kampf, nach welchem sich Bem mit seinen Schaaren westlich ins Gebirge ziehen mußte, weil ihm die Kunde zugekommen war, daß General Bebeon von Siebenbürgen aus ihm eiligst nachrückte. Die Kaiserlichen hatten im Ganzen 7 Mann, die Magyaren aber 150 Mann in diesem Kampfe verloren.

Wahrscheinlich gedenkt Bem bei Kossow aus dem Gebirge auf das flache Land hervorzubrechen. Sein Marsch durch das stark verschneite Gebirg wird viele Opfer erheischen. Aus Galizien sind ihm schon 4 Batterien, 4 Bataillone Infanterie, und 6 Schwadronen Kavallerie entgegen gezogen.

So eben ist das k. k. erste Kürassierregiment in Lemberg eingerückt, welches morgen seinen Marsch ebenfalls dorthin fortsetzen wird. Weil die von den hiesigen Malkontenten an den Tag gelegten freudigen Ausbrüche auf Einverständnisse mit Bem schließen ließen, wurde über ganz Galizien der Kriegszustand verhängt.

Unter den Gefangenen, die das Korps des Feldmarschall-Leutnants Grafen Schlik zwischen Kaschau und Eperies gemacht hatte, waren 80 Lemberger Akademiker. Zu der Kaffe, die bei dieser Gelegenheit dem ungarischen Kriegsminister Meszaros abgenommen wurde, fanden sich 10,000 blanke Kremniger Dukaten, überdes aber — was das Wichtigste — eine starke Korrespondenz zwischen den aufständischen Magyaren und den mit ihnen sympathisirenden Polen, wodurch viele hiesländische Gutsbesitzer und andere Personen arg kompromittirt seyn sollen.

Schweiz.

Zürich, (Eidg. Z.) Die Gemeinde Dürnten hat ein schweres Unglück betroffen. Ihr langjähriger Präsident und Ammann, Honegger, einer jener Dorfmagistrate, deren der Kanton Zürich leider noch mehrere hat, ist nach der gänzlichen Plünderung des Schirmkastens durchgegangen. Bereits ist hergestellt, daß für etwa 23,000 fl. Schuldbriefe fehlen. Die übrigen Betrügereien des ruchlosen Beamten sollen sich auf denselben Betrag belaufen.

Margau. Die Margauer Zeitung schreibt: „Eine schärfere Kritik unserer bisherigen Finanzverwaltung läßt sich nicht denken, als diejenige, welche das Obergericht in seinem Urtheile über den schlichtigen Salzfaktor Wey ausgesprochen hat. Es heißt darin:

Zufolge den noch vorhandenen Rechnungsmaterialien erstelle sich nun aber auf die Grundlege, daß Franz Wey während seiner Amtsdauer im Ganzen 18,422 Fäßer Salz bezogen, einen bedeutenden Theil davon aber nicht in der Ausgabe verrecknet habe, in der Belrechnung ein Ausfall von zusammen Fr. 30,821. 81, welche Summe sich auf jedes einzelne Rechnungsjahr von 1834 an bis und mit 1847 also vertheile, daß das Fehlende in der ersten Rechnung nur Fr. 555. 22 betrage, von da aber jedes Jahr um ein Bedeutendes gestiegen sey, so daß dasselbe im Jahr 1848 einzig Fr. 8097. 37 und im Jahr 1847 Fr. 8343. 10 betragen habe.

Wie ist es möglich, fragt man sich, daß diese systematische Betrügerei so lange unentdeckt geblieben ist, und was nützen die Monatsausweise der Verwalter, wenn man sich die Mühe nicht nimmt, in 14 Jahren einen einzigen zu verifiziren? Wir wollen nicht die Gründe dieser sträflichen Nachlässigkeit wiederholen — andere Blätter haben Dieses zur Genüge gethan, — sondern blos an ein Wort erinnern, welches Hr. Peter Bruggisser einmal im Großen Rathe gesprochen hat, daß nämlich im Kanton Margau zu viel politisirt und zu wenig für das eigentliche Volksinteresse gethan werde.“

Frankreich.

Paris, 23. Jan. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung legte der Minister des Auswärtigen einen Vertrag mit Bayern, befuß Errichtung einer Eisenbahn zwischen Straßburg und Speyer, zur Genehmigung vor.

Die Bank von Frankreich zahlt seit gestern zum ersten Male wieder Summen bis zu 500 Franken mit baarem Gelde aus, während sie bis jetzt nur Summen unter 100 Franken baar und das Andere mit Bankzetteln bezahlte. Bei der Oberstenwahl der 1. Legion der Nationalgarde hat General Gourgaud über seinen Mitbewerber Luzian Murat mit einer Mehrheit von 1000 Stimmen gesiegt. In Neuilly und Montmartre hingegen wurde Napoleon Bonaparte, Sohn des epemaligen Königs von Westphalen, zum Obersten der 2. Legion der Banneville erwählt.

Der sardinische Gesandte Hr. Ruffini ist vorgestern Morgen in Paris angekommen. Hr. Ricci wird morgen nach Brüssel abgehen.

Nach einer Bekanntmachung der Administration der Nordbahn wird man künftig über Calais in 14 1/2 Stunden von Paris nach London reisen können.

Die Gerüchte über eine bevorstehende Schilderhebung der rothen Republikaner erhalten sich fortwährend und finden eine Art Bestätigung in den gedrückten Kursen der Börse und dem Stillstand aller Geschäfte. Ich hörte den Vater eines einflußreichen Volksvertreters versichern, daß nicht acht Tage vergehen werden, bevor der Vernichtungskampf — denn ein solcher wird es seyn — zum Ausbruch komme.

Paris, 24. Jan. Nach der Eschafete hat der Sohn Luzian Bonaparte's, der Prinz von Canino, an seinen Vetter, den Präsidenten der Republik geschrieben, wenn Frankreich für Pius IX. intervenire, so werde er eine Reihe von Briefen Ludwig-Bonaparte's veröffentlichen, die ihrem Verfasser großen Schaden bringen würden.

Vermischte Nachrichten.

— Bekanntlich wurde die fürstlich Metternich'sche Domäne Johannisberg am Rhein von der nassauischen Regierung im März oder April

v. J. mit Sequester belegt, unter dem Vorwande, ihr Besitzer sey mit Steuerentrichtungen im Rückstande verblieben. Nach der Nassauischen allgem. Zeitung ist diese Sache nunmehr ausgeglichen, der Sequester aufgehoben, und Fürst Metternich wieder in den unbeschränkten Genuß der Einkünfte seines Besitztums gesetzt.

Ein Schreiben aus Preßburg in der Allgemeinen Zeitung sagt unter Anderm: In Preßburg waren während der letzten Zeit eigentlich nur die Schiffer deutsch gesinnt. Wenn mancher ehrliche (gedankenlose) Deutsche sich von der ungarischen Romanität hat hinarbeiten lassen, so ist es dagegen ein Zug von wirklich großartiger poetischer Wahrheit, daß diese schlichten Leute, welche an dem majestätischen deutschen Strom ihre Leben zubringen, sich jener Verführung zu entziehen wußten und die Abnung von dem natürlichen Berufe der Deutschen im Osten in treuem Herzen bewahrten. Diese Schiffer zeigten sich träge und faul, als ihnen von den Magyaren aufgegeben war, die Donaubrücke bei Preßburg abzubrechen und nach Pesth zu schaffen. Die Befandtheile derselben liegen jetzt, wo auch die Eisochollen diese Brücke zertrümmern würden, am linken Donauufer aufgehäuft, neben der Stadt. ... In den verlorenen Söhnen der deutschen Sache in Ungarn gehören auch zwei deutsche Schriftsteller, die an Talent weit über den meisten Schriftstellern stehen, welche in Wien die Oboberrevolution leiteten: wir meinen den Baron v. Beyer (Aupertus) und Martini (K. Wilm). Beyer stammt aus einer märkischen Familie, besaß ein Rittergut bei Berlin, und lebte, halb Junker halb Poet, mit den Berliner Dichtern Chamisso, Haubyc. Nachdem sein Gut in der Mark verkauft war, wurde er österreichischer Offizier, und lebte zuletzt, mit der Tochter eines ungarischen Magnaten verheiratet, als pensionirter Hauptmann auf einem anmuthigen, hochgelegenen Landhause bei Preßburg, wo dem hinaufströmenden schon das entgegenhallende Wiehern müthiger Rosse ankünden konnte, daß ein ritterlicher Geist sich hier an den Abhang der Karpaten zurückgezogen hatte. Indessen hätten wir nie gedacht, daß der oft ganz frohe Berliner Witz dieses märkischen Junkers, dessen Schriften zu Anfang dieses Jahres unter dem Titel „Allerlei Klau“ bei Beckenast in Pesth gesammelt erschienen, mit der ungarischen Romanität, die er so oft perffistert hat, Freundschaft schließen würde. Es scheint aber, die Gelegenheit, nach Abenteuer auf den ungarischen Häuten umherzuleipern, hat den preussischen Edelmann ganz aus seiner bisherigen Bahn gelenkt. Beyer bekleidet bereits Majorrang in der ungarischen Armee, in der ein Jeder der Beförderung und somit auch einer spätern Verantwortlichkeit möglichst auszuweichen sucht. Er war mit in der Schlacht bei Schwechat, und als die Ungarn Preßburg räumten, wurde er Kommandant der Festung Leopoldstadt. Sein Landgut in Preßburg, der so freundlich auf das ihm gegenüberliegende Bahnhof-Gebäude herabguckt, ist bereits mit Beschlag belegt. Martini (K. Wilm) ist ein geborner Deutschböhme. Als österreichischer Offizier glühte er im Herbst vergangenen Jahres in seiner Kaserne zu Pesth für deutsches Wesen und „deutsche Art.“ Sein „Stilleben eines deutschen Mannes im fremden Lande“ (Vorfgeschichten von der Militärgrenze, wo er Jahre lang als Offizier stand) konnte er nicht vollenden: er mußte in letzter Zeit die Schanzen um Preßburg bauen! War denn wirklich keine Paide in Ungarn, auf der diese Männer die deutsche Fahne hätten aufpflanzen können?

Fruchtmarkt.

Karlsruhe, 24. Jan. Auf dem heutigen Fruchtmarkt wurden verkauft: 129 Malter Haber zu 3 fl. und zu 3 fl. 18 kr. In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt 85,341 Pfd. Mehl. Eingeführt wurden vom 18. bis 24. Januar 186,563 „ „ Zusammen: 271,904 „ „ Davon verkauft 190,601 „ „ Bleiben aufgestellt 81,303 Pfd. Mehl.

Frankfurter Kurszettel. Staatspapiere.

Frankfurt, 25. Januar.		Pr.	Papier.	Geld.
Oesterreich.	Metallobligationen	5	76 3/4	76 3/8
	„	4	61 3/4	61 1/4
	„	3	46 3/4	46
„	Wiener Bankaktien		1227	1224
	fl. 500 Loose		135	137 1/2
„	fl. 250 Loose von 1839		82	81 1/2
	Bethmann'sche Obligationen	4	—	63 1/2
Preußen.	ditto	4 1/2	—	74
	Preussische Staatsschuldschein.	3 1/2	80 1/2	80 1/8
Baden.	„ 50 Thlr. Prämien, keine		—	97 3/4
	Obligationen	3 1/2	78	77 1/2
„	50 fl. Loose vom Jahr 1840		50 1/2	50 1/4
	35 fl. Loose vom Jahr 1845		28 1/8	28
Frankfurt.	Obligationen vom Jahr 1839	3 1/2	91 1/8	90 7/8
	ditto v. J. 1846	3 1/2	87 1/4	87
„	ditto	3	77	76 3/8
	Zaunusaltien à 250 fl. ohne Div.		289	287
Kurbessen.	Partialloose à 40 Thlr. Preuß.		27 1/4	27
Bavarn.	Bankaktien	3	—	557
	Obligationen	3 1/2	77 1/4	76 7/8
Darmstadt.	Obligationen	4	87 1/2	87
	ditto	3 1/2	—	78 1/4
„	Partialloose à fl. 50		72 1/2	72 1/4
	ditto à fl. 25		25 3/8	24 3/8
Nassau.	Obligationen bei Rothschild	3 1/2	79 3/8	79 1/8
	Partialloose à fl. 25		22 3/8	22 3/8
Holland.	Integralen	2 1/2	49 3/8	49 3/8
	Obligat. b. Rothschild a. Erschein.	4 1/2	94	93 3/8
Würtemb.	ditto	3 1/2	78 3/8	78 3/8
	Partialloose à fr. 36 b. Gebr. Bethm.		27	26 1/2
Sardinien.	Span. Ardoin's incl. 15 Coup.	5	—	—
Spanien.	ditto inländische	3	20 3/8	20 1/4
	fl. 300 Loose à 105 fr. pr. Comp.		—	99
Polen.	Obligationen à fl. 500	4	74 3/4	74 3/8
Portugal.	Obligationen in l. St. à fl. 12	3	—	—

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Am 8. 9. Januar.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Lufdruck red. auf 10° R.	27° 8.6	27° 6.4	27° 4.8
Temperatur nach Reaumur	-3.5	-2.7	-1.4
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.88	0.84	0.87
Wind und Stärke (4=Sturm)	ND ¹	ND ¹	ND ¹
Bewölkung nach Behteln	0.0	1.0	1.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll.	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	1.3	1.3	1.5
8. Januar.	heiter,	trüb,	trüb,
Therm. min. — 6.0	Duft.	Schnee.	Schnee.
„ max. — 1.3			
„ med. — 3.6			

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Gieske.

Großherzogliches Hoftheater.
Sonntag, den 28. Januar, 16. Abonnementsvorstellung, zweite Abtheilung: Die Hochzeit des Figaro, Oper in 2 Aufzügen, von Mozart.

Literarische Anzeige.
517. In J. V. Müller's Verlagshandlung in Stuttgart erscheinen auch im Jahre 1849 die rühmlichst bekannten allbeliebten

Erweiterungen.
Eine Hausbibliothek der Unterhaltung und Belehrung

für Leser aller Stände.
Jährlich 24 Bände oder 120 Bogen gr. 4. auf Velinpapier zu nur 6 fl. 24 kr. 1/2.

Wer unter den Säulen der Zeit eine recht gediegene, streng sittliche, Herz und Geist bildende Lektüre sucht, die — der politischen Parteilichkeit fremd — in ihrem Inhalte niemals veraltet und noch nach Jahren eine wertvolle Hausbibliothek bildet, — der findet seine Ansprüche in dieser Zeitschrift gewiß vollkommen befriedigt. Ihren Inhalt bilden: Erzählungen und Novellen der beliebtesten Erzähler, Auszüge aus den neuesten Reiseberichten, Skizzen aus der Länder- und Völkerkunde, Kultur- und Sittengeschichte, Naturkunde, Biographien berühmter Menschen der Gegenwart und Vergangenheit, Schilderungen von Ländern und Leuten, Abenteuer zu Wasser und zu Lande, Humoresken, Novellen, Literaturberichte, ein Frauenalbum, eine Kindertafel und ein pikantes Feuilleton. Die große Verbreitung der „Erweiterungen“ in 21 Jahrgängen und die wachsende Theilnahme des gebildeten Publikums beurkunden am sichersten den Wert dieser Zeitschrift. Probehefte haben vorzüglich und Abonnenten nehmen an alle Buchhandlungen des Großherzogthums Baden, in Karlsruhe die **Feber'sche Buchhandlung**, in Bielefeld, G. Braun, Holzmann, Ködeler.

571. So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Weckstimme
über den
jetzigen Zustand und die drohende Gefahr

der evangelischen Kirche Deutschlands, insbesondere Badens.

Ein Wort an das evangelische Volk von **Karl Rein**, Pfarrer zu Ronnenweier.

Preis einzeln 3 kr., in Partien billiger.
Druck von **Ch. Th. Groos** in Karlsruhe.

Mittheilungen des badischen ärztlichen Vereins, besorgt durch Dr. Robert Volz,

erscheinen nun in ihrem dritten Jahrgange alle 14 Tage zu 1/2 Bogen in unferm Verlage. Die zu erwartenden Reformen im Gesundheitswesen geben dieser unter den Ärzten schon sehr verbreiteten Zeitschrift für dieses Jahr ein erhöhtes Interesse. Preis jährlich 1 fl. 48 kr.

G. Braun'sche Hofbuchhandlung in Karlsruhe.

567. Freiburg, 24. Jan. Zwei Wochen sind seit dem Erscheinen unseres ersten Artikels verfloßen; heute erst antwortet der Stern der Freiburger Zeitung — mit zwei Worten. Sind sie „inhaltsschwer“, diese Worte? Wer die von uns angegriffenen Artikel nachlesen will, und darum bitten wir unsere Leser dringend, wer sich dann die Vorwürfe vergegenwärtigt, die wir dem Verfasser derselben machen, und endlich die heutige Erweiterung damit vergleicht, der wird diese Frage unabweislich verneinen, zugleich aber auch nachstehende weitere Fragen vollkommen begründet finden: Heißt das von Jemandem behauptet: er sey Urheber einer Sache, wenn man sagt, er adoptirt sie? Adoptirt man nicht eine Ansicht und ihre praktischen Konsequenzen, wenn man sie mit breiten Lobsprüchen begleitet in die Welt schießt? Kann man einen Antrag von der Natur und Form, wie der des Gemeinderaths, mit Ehren adoptiren, zumal wenn man denselben Korporation angehört, in deren Rechte durch einen solchen Antrag der unerbittliche Eingriff geschieht? Das ist der Punkt, um den sich unser Angriff dreht: die Rhodus, die salta! Deine zwei Worte sind aber schon um zwei zu viel, denn sie vertheidigen sich gegen einen durchaus fingirten Vorwurf; sie sind aber auch um zwei zu wenig, denn sie ignoriren auf gewisse Weise den wahren, den treffenden, den nicht abzuzuwälzenden Vorwurf, auf den man eben darum nicht eingehen will.

569. Gernsbach. In Nr. 20 dieses Blattes werde ich auf eine rohe Weise angegriffen und geschimpft. Da ich einen so würdigen Gegner habe, konnte ich es füglich mit Stillschweigen übergehen, zumal ich stets die Ansicht hatte, daß persönliche Streitigkeiten in öffentlichen Blättern anmaßend und lächerlich sind.

Anmaßend, weil solche Artikel, welche gewöhnlich die gefällige Absicht zu Tag legen, Andere öffentlich zu beleidigen, keine angenehme Unterhaltung für die Leser sind, und lächerlich, weil kein vernünftiger Mensch nach einseitigen, heftigen Zeitungsartikeln ein Urtheil fällt.

Ich werde mit Lügen, Verläumdungen und andern Kernaussprüchen bewirbt, und muß mich daher ganz niedergeschmettert fühlen; daher nur so viel, daß, wer die Wahrheit wissen will, lese meinen Aufsatz in Nr. 4 des Wächters an der Murg, Gernsbach, 16. Januar, 1849, und werde sich bei wahrheitsliebenden Leuten hier oder Umgegend, und urtheile dann.

Ich habe den Glauben, daß mir meine Ehre weder Jemand geben noch nehmen kann, sondern daß ich selbst der Schöpfer derselben durch Charakter und Handlung seyn muß; daher meine Bitte, daß, wenn wieder ein guter Freund so herzliche Worte an mich richten sollte, man mich nicht für unhöflich halten möge, wenn ich keine Antwort gebe.

Gernsbach, den 24. Januar 1849.
Griesbach.

585. Letzte Erwiderung.

In meinem Aufsatze verfolgte ich einen höhern wissenschaftlichen Zweck, als Hr. Reich anzugreifen, dessen ich nicht im entferntesten gedachte. Daß sich derselbe verletzt fühlt, beweist nur, wie sehr ich den Nagel auf den Kopf getroffen; daß er sich aber in Ausfällen von Grobheiten seiner Bildung vergibt, fordert mich durchaus nicht auf, ihm darin zu folgen. Jedermann kann sich von dem Sachbestande überzeugen, wenn er sich die Mühe geben wollte, Rappenaus zu befehen, wobei er, wie ich, von Hr. Reich hören wird: „in dieses Siedhaus führe ich Sie nicht, denn es ist unter aller Kritik schlecht.“ Wenn Hr. Reich im Jahre nicht eingesehen, was ein Anderer in 2 Stunden sieht, so beweist dies nur die Dürftigkeit des Hr. Reich in wissenschaftlichen und in technischen Kenntnissen. Wünscht Hr. Reich genauere Angaben, so fordere ich ihn auf, die Vorzüglichkeit der technischen Einrichtung, wie des Betriebes namentlich in Bezug auf die Leistungen der Arbeiter der Saline Rappenaus in einer technischen Zeitschrift zu schildern, worauf ich ihm erwidern werde; für jetzt werde ich ihm aber keine weitere Aufmerksamkeit schenken.

A. Hellmann.

573. Den Erklärungen, welche auf das „Wort des Friedens“ mehrerer Geistlichen erfolgt sind, treten wir Unterzeichnete ebenfalls von Herzen bei. Wir wünschen, daß die Trennung der Schule von der Kirche nicht erfolgen möge; wir wünschen aber auch eben so sehr, daß die Stellung des Lehrers neben dem Geistlichen und im kirchendienstlichen eine würdiger, wie bisher, werden möge, denn dadurch allein kann nach unserer Ueberzeugung die unheilvolle Trennung verhütet werden.

Bieber, Unterlehrer in Hornberg.
Bergfeld, Schullehrer in Petersell.
Sommer, Schullehrer in Brigach.

594. Aufruf zur Unterstüzung verarmter, durch Brand schwer heimgegriffener schlesischer Weber zu Schöneberg.

In dem Städtchen Schöneberg in Schlesien, welches treffliche Keimwaren liefert, sind am zweiten Weihnachtstage 20 Häuser abgebrannt, wovon die obere Stockwerke von Holz erbaut, alle von mittellosem Webern und Spinnern bewohnt waren; die nur das nackte Leben retten konnten. 1/3 des Städtchens mußten schon vorher von dem letzten Hülfel der Bewohner unterstüzt werden.

Frau A. v. Göler, geb. v. Zyllnhard in Schattbäumen, die schon früher bemüht war, jenen herabgekommenen Arbeitern Abhülfe zu verschaffen, ist von einem Vorsther des dortigen Unterstüzungvereins dringend gebeten, die Hilfe auswärtiger Menschenfreunde für diese Unglücklichen anzupreisen; dieselbe ist bereit, Beiträge anzunehmen, und sie an Ort und Stelle zu befördern. Die Expedition dieses Blattes erbietet sich, Gaben in Empfang zu nehmen.
Durch eine Sammlung von Professor Stern sind eingegangen 17 fl.

603. Karlsruhe.
Samstag, den 27. Januar.

Viertes Abonnementskonzert im Cäcilien-Verein.

Anfang 6 Uhr, Ende nach 8 Uhr.

592. Karlsruhe.
Samstag, den 27. Januar 1849.
Vierte, unvermeidliche, große und allgemeine

Narren- Versammlung
in dem glücklichen Pfannenstielbauern.

- Nachordnung.**
- 1) Protokoll-Verlesung durch den geheimen Narrenschreiber.
 - 2) Hierauf der naegleue Hinkel-Ey-Galopp.
 - 3) Erhaltung der Dankadresse von Meixar.
 - 4) Kommissionsbericht über Abschaffung der Bärte von Orleans und andern Provinzen.
 - 5) Naritäten-Kabinet von Koller.
 - 6) Kommissionsbericht über den Nutzen der neuen Trottoirs, der Pfannenstielhäuser Wasserleitung und der Löcher im Straßenpflaster.
 - 7) Diesmal keine Räse, weil einige alte noch nicht aufgeknaet sind.
 - 8) Kinderfreundliches poetisch-maldrisches Bild des deutschen Nihil, wie er geht und steht.
 - 9) Kommissionsbericht über Variatichaffung, errattet von Kersch.

Die ausgestellte Spiegelglade wird in großer Zahl heute weit aufsperrten, um die vielen gekreuzten?? Aufsätze aufzunehmen, welche als Beitrag zum Narrenspiegel von allen Seiten hineingeworfen werden werden.

Ad notam!!!

Der gewisse, sich selbst nennende Volksbeglucker, welcher in einer der letzten Versammlungen den Saal verlassen wollte, sich aber noch zur rechten Zeit anders befaß, wird hiermit alles Entschens ermahnt, für's künftige dergleichen Narrenstreiche zu unterlassen, ansonsten ihm sein Narrenmandat zurückgefordert, und er auf einige Zeit in die schöne Gegend bei Acheru verwiesen wird.

Departement der nährischen Angelegenheiten.

398. [2]2. Karlsruhe.

Elektro-magnetische Rheumatis-musketten

von Kemeys, Dresse, und Sampson in New-York, das Stück zu 1 fl. 45 kr. und 2 fl. 38 kr. zu haben bei
Karlsruhe, den 19. Januar 1849,
Karl Benjamin Gehres,
Lange Straße Nr. 96.
Zeugniß.

Die mir durch die löbliche Buchhandlung von Herrmann Hiersemann in Jauer bezugs Verlöbte am Krankentische zur Disposition gestellten amerikanischen galvanisch-elektrischen Rheumatismuskettchen haben mich besonders in einem Falle von schmerzhaftem chronischem Gelenkrheumatismus wesentliche Dienste geleistet, indem die Schmerzen in den Gelenken durch den Gebrauch derselben sehr bedeutend vermindert wurden, und die Geschwulst nach kurzer Zeit völlig verschwand. — Ich kann sie deshalb allen derartigen Kranken, eben so aber auch denen, die mit langwierigen nervösen Leiden behaftet sind, zum Gebrauch empfehlen.

Jauer, den 13. Dezember 1848.
(L. S.) Dr. Speyer,
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
586. [2]1. Karlsruhe.

Mannheimer Dampf-mühle.

Die Unterzeichneten machen hiermit die ergebene Anzeige, daß sie dem Herrn Conradin Haagel in Karlsruhe von heute an die Agentur für den Verkauf ihres Mühlenfabrikats en gross und en detail in dortiger Stadt übertragen haben.

Da hierdurch einem diesseitigen Verlangen entsprochen ist, so erlauben sich dieselben die Bitte, den Herrn Agenten recht oft mit Aufträgen beehren zu wollen, und sichern stets beste und billigst mögliche Bedienung zu.

Mannheim, den 18. Januar 1849.
G. Massenbach & Comp.,
Dampfmühlbesitzer.

Indem ich mich auf obige Anzeige der Herren Massenbach & Comp. in Mannheim beziehe, beehre ich mich, das vorzügliche Fabrikat obiger Herren mit dem Bemerkens noch zu empfehlen, daß dieses Mehl, weil es ganz trocken gemahlen wird, zu seinen Backereien sich eignet und sich besonders lange Zeit gut aufbewahren läßt. Zur Bequemlichkeit ist dasselbe in 5- und 10-Pfundpaqueten gepackt, und bitte daher um geneigte Aufträge, wobei ich meinerseits die billigste und pünktlichste Bedienung zusichere. Zugleich erlaube ich mir, die Herren Bäckermeister auf dieses in jeder Beziehung preiswürdige Fabrikat mit dem weitern Zusatze aufmerksam zu machen, daß ich davon mit Vergnügen Muster abgebe und größere Aufträge darauf annehme.

529. [3]2. Karlsruhe.

Garcel-Lampen

jeder Art werden fortwährend unter Garantie brauchbar hergestellt bei
August Wiayerle, Blechnernmeister,
Nachfolger von F. Wagner,
alte Herrenstraße Nr. 9.

Anzeige.

Es sind ca. 800 fl., welche in 2/3, und respektive 5 Jahren hier fällig werden, gegen folgende Baar-schaft von 450 fl. mit und gegen 250 fl. ohne Kaution dafür zu cediren. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

570. Karlsruhe.

Stellegefuch.

Ein vom Militär freier Kellner, der französisch und englisch spricht, sucht eine Stelle. Wer? sagt die Expedition dieses Blattes.

590. [2]1. Karlsruhe.

Offene Lehrlingsstelle.

In eine frequente Ellen- und Modewaaren-Handlung in Heidelberg wird ein Lehrling israelitischer Konfession unter annehmbaren Bedingungen gesucht. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

598 [3]1. Die Gewehrfabrik

St. Blasien auf dem badischen Schwarzwald liefert alle Arten von Büchergewehr-Gewehren, sowie einzelne Bestandtheile dazu zu den billigsten Preisen, und verspricht prompte Bedienung.

245. [4]3. Karlsruhe.

Hausversteigerung.

Mittwoch, den 7. Februar, Nachmittags 3 Uhr, wird auf Veranlassung der Betheiligten das Haus Nr. 141 in der Langenstraße, nebst dem dazu gehörigen Hinterhause in der Zähringerstraße zur Versteigerung ausgesetzt; die Versteigerungsbedingungen sind im Hause selbst zu erfahren.

599. [2]1. Langenbrüden.

Weinversteigerung.

Die Erben des verlebten pfälzischen Bürger- und Seilermeisters Franz Joseph Waas werden
Montag, den 12. Februar d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
nachstehende, sämmtlich reingehaltene Weine, besten Brunauer Gewächses, als:

- 18 Dhm 1834r Examiner, Heilsberger,
- 5 Haber 4 Dhm 1834r Examiner,
- 2 Dhm 1835r Examiner,
- 5 " 1846r do. Heilsberger,
- 14 1/2 " 1847r do.
- 14 " 1848r do.

in angemessenen Abtheilungen gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigern lassen, wozu man die Liebhaber des Anfügens höflichst einladet, daß bei dieser Gelegenheit auch eine Parthei von circa 123 Dhm in Eisen gebundene, weingrüne Fässer der Versteigerung ausgesetzt werden.

Langenbrüden, den 21. Januar 1849.
Bürgermeisteramt.
Dingelbeer.

575. [2]1. Schöllbronn,

Holländer-, Bau- und

Rugholz-Versteigerung.

Da die am 22. und 23. Januar stattgehabte Versteigerung nicht rathhätig wurde, so läßt die Gemeinde Schöllbronn am
Donnerstag, den 15. u. Freitag, den 16. Februar d. J., aus ihrem Gemeinewald 206 Stück zu Boden liegende Eichen, welche sich zu vorzüglichem Holländer-, Bau- und Rugholz eignen, an die Meistbietenden öffentlich versteigern.

Die Zusammenkunft ist an benannten Tagen Morgens 9 Uhr auf dem Rathhaus da hier.
Schöllbronn, den 25. Januar 1849.
Bürgermeisteramt.
B. W. Günter.

vd. Günter,
Rathschreiber.

565. [2]1. Nr. 206. Gernsbach. (Holzversteigerung.) Aus Domänenwaldungen des Forstbezirks Baden werden durch Bezirksförster Köhling nachstehende Holzsortimente versteigert:

- Donnerstag, den 1. Februar d. J.,
3 Stämme eichenes Rugholz,
13 " buchenes ditto,
186 Klasten buchenes, eichenes und tannenes Scheiter- und Prügelholz;
4575 Stück dergleichen Wellen.

Samstag, den 3. Februar,
8 Stück tannene Säglöße,
7 Stämme buchenes Rugholz,
1000 Stück buchene Senteftangen,
94 Klasten buchenes Scheiter- und Prügelholz,
14 " tannenes Stockholz,
15,500 Stück buchene und tannene Wellen.

Montag, den 5. Februar,
11 Stämme Holländerreich,
3 " hainbuchenes Rugholz,
3 " forneses Bauholz,
10 Stück forlene Säglöße,
22 " eichene und buchene Wagnerftangen,
98 Klasten buchenes, eichenes und tannenes Scheiter- und Prügelholz, darunter 2 Klasten buchene Sperrtröge, und 3 Klasten eichenes Kieferholz, 4' und 8' lang.

3875 Stück buchene u. Wellen.
Die Zusammenkunft ist jeweils früh 9 Uhr, am ersten Tag beim alten Badener Schloß, am zweiten Tag auf der Elisabethenquelle bei Rothfels, und am dritten Tag auf der Jagdhäuser Allee.
Gernsbach, den 24. Januar 1849.
Großh. bad. Forstamt.
J. A. v. B.
Eichrodt.

593. [3]1. Nr. 46. Karlsruhe. (Hengst-Versteigerung.) Am Mittwoch, den 31. d. M., werden Vormittags um 10 Uhr 12 ausgewaschene Hengste in dem Reitpauze vor dem Rappurrer Thore öffentlich an die Meistbietenden versteigert.
Karlsruhe, den 26. Januar 1849.
Großh. bad. Landbesitzungs-Kasse.
M. Krauß.

576. [2]1. Nr. 280. Keßl. (Brüdenmaterialien-Lieferung betreffend.) Zur Unterhaltung der hiesigen Rheinbrücke während des Jahres 1849 sind nachstehende Materialien erforderlich:

- 1) 50 Stück Streckbalken, 32' lang, 6" dia,
- 2) 250 Stück Brückenköpflinge, 25 1/2' lang, 2" dia, und 8-12" breit, gemodelt;
- 3) 900 " tannene Dielen, 11" dia, 18' lang, 12-25" breit;
- 4) 20,000 Stück Senbelseisen;
- 5) 12,000 " vierzöllige Nägel,
- 6) 3000 " dreizöllige ditto,
- 7) 4 Tonnen Holländer Theer.

Die Lieferung dieser Gegenstände wird im Wege der Soumission an den Wenigstbietenden gegeben, und laden wir daher die Versteigerungslustigen ein, ihre Angebote unter der Aufschrift: „Brüdenmaterialien-Lieferung betreffend“, verschlossen und portofrei bis
Montag, den 12. Februar d. J., bei diesseitiger Stelle einzureichen, an welchem Tage Nachmittags 2 Uhr die Eröffnung derselben stattfinden wird.
Keßl, den 24. Januar 1849.
Großh. bad. Hauptpostamt.
Kenzler, Eglau, Fecht,
D. J. P. A. B. H. A. E.

602. [3]1. Nr. 1509. Eppingen. (Schuldenliquidation.)
J. S. meherer Gläubiger gegen die Vermögensmasse des Joseph Wameler von Mohrbach, Forderung und Vorzug betr.
Am 11. d., Nr. 760, haben wir Cant erkannt und ordnen Tagfahrt zur Nichtigstellung der Schulden auf Montag, den 12. Februar 1849, früh 8 Uhr, in diesseitiger Gerichtsanzlei an.
Alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde Ansprüche an die Vermögensmasse machen wollen, haben solche in der Tagfahrt, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich, mit genauer Bezeichnung ihrer Vorzugs- oder Unterpfandsrechte anzumelden, und gleichzeitig den Beweis dafür mit Urkunden und sonstigen Beweismitteln anzutreten, Alles bei Vermeidung des Ausschlusses hienit und von der Gantrasse.
Auch soll zugleich ein Massepfleger und ein Gläubigerausschuß ernannt, und ein Borg- und Nachlassvergleich verhandelt werden, wobei in Bezug auf die Wahl des Massepflegers und Gläubigerausschusses, sowie wegen Borgvergleichs die Richter erscheinen, als der Mehrheit der Erschienenen beistehend angesehen werden.
Eppingen, den 23. Januar 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
Müller.
vd. Niebergall,
A. J.

591. [3]1. Nr. 1633. Ladenburg. (Straferkenntniß.) Die unerlaubte Entfernung des Soldaten Heinrich Maas von Heddesheim.
Da der in dem großh. Infanterieregiment Nr. 4 stehende Soldat Heinrich Maas von Heddesheim auf die unter dem 26. November v. J., Nr. 29,898, an ihn ergangene Aufforderung sich nicht gestellt hat, so wird derselbe als Deserteur erklärt, in die gesetzliche Gelobhufe von 1200 fl. verurtheilt, und seines Gemeindegerechts für verlustig erklärt; auch wird dessen persönliche Bestrafung im Betretungsfalle vorbehalten.
Ladenburg, den 23. Januar 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
v. Dürheimb.
601. Nr. 641. Freiburg. (Zahndungs-rücknahme.) Die in Nr. 283 der Karlsruhe'ger Zeitung vom vorigen Jahre ausgeschriebene Forderung gegen Blasius Woller von Bobentingen wegen seiner Theilnahme am Septemberrückzuge wird zurückgenommen, da Woller gefänglich eingeliefert worden ist.
Freiburg, den 25. Januar 1849.
Großh. bad. Untersuchungsgericht.
Fröhlich.
vd. Sévin.